

Holzarbeiter = Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich.
Abonnementspreis M. 1.— pro Quartal.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.
Post-Nr.: 3099.

Herausgeber: B. Grasse in Hamburg.
Verantwortlich für die Redaktion: A. Röske, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigenteil: S. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Wismarstraße 10.

Inserate f. d. dergelalt. Petitzeile od. deren Raum 30 \mathcal{A} .
Bergnügungs-Anzeigen 15 \mathcal{A} , Versammlungs-
Anzeigen und Stellenvermittlungen 10 \mathcal{A} pro Petitzeile.
Verlagen nach Uebereinkunft.

Kollegen! Vergesst die Streifenden und Gemäßregelten nicht!

Lohnbewegung.

Der Bezug ist fernzuhalten: Von Tischlern nach **Näherleben, Bremen, Delmenhorst, Fürth, Großglogan, Hof (Bayern), Schaffhausen, Zürich, Bielitz-Biala, Wien und Weher (Oesterreich)**; von Bürstenmachern nach **Bremen (Fabrikant Wiffel) und Budapest**; von Glasern nach **Schaffhausen**; von Stuhlpolirern nach der **Stuhlfabrik von Haltermann & Krause in Herzberg a. Harz**.

Orte, in denen Streiks oder Aussperrungen beendet oder ausgebrochen sind, wollen uns sofort davon in Kenntniß setzen.

Die Redaktion.

Fingerzeige.

V.

Hat der Arbeitnehmer eine Arbeit für einen bestimmten Preis (Auford) zur Ausführung übernommen, so kann er nicht, wenn sich während der Zeit herausstellt, daß sich der vereinbarte Preis als zu niedrig herausstellt, von dem Vertrage zurücktreten. Wohl aber steht ihm das Recht zu, die eventuell nach Abschluß des Vertrages durch die vorgenommene Abänderung des Arbeitsplanes ihm entstandene Mehrarbeit geltend zu machen.

Ist ein Arbeitsvertrag bereits abgeschlossen, d. h. hat der Arbeitgeber den Arbeiter bereits verpflichtet, daß er an dem Tage die Arbeit antreten solle und er stellt ihm zur bestimmten Zeit oder überhaupt nicht ein, so ist der Arbeitgeber dem Arbeiter Schadenersatzpflichtig.

Schadenersatzpflichtig ist der Arbeitgeber dem Arbeiter gegenüber, auch wenn er ihm das Arbeitsbuch und sonstige Papiere, die er gebraucht, vorenthält und dadurch verhindert, daß er sich anderweitig Arbeit beschaffen kann. Vorausgesetzt ist hierbei, daß der Arbeiter aus gesetzmäßigen Gründen das Arbeitsverhältnis löste.

Die Papiere (Arbeitsbuch, Fremdzettel und Invaliditätskarte) darf der Arbeitgeber dem Arbeiter nicht vorenthalten, wenn dieser auch widerrechtlich (ohne Kündigung) die Arbeit verläßt. So entschied das Gewerbegericht in Halle. Der Thatbestand war folgender:

Der Kläger hat bis zum 10. November 1893 bei dem Beklagten als Gewerbegehilfe in Beschäftigung gestanden und verlangt von demselben klagend ein Zeugniß über Art und Dauer seiner Beschäftigung. Der Beklagte beantragt Abweisung der Klage mit der Begründung, daß der Kläger an dem gedachten Tage eigenmächtig ohne vorherige Kündigung das Arbeitsverhältnis gelöst habe und daß er (der Beklagte) daher das Zeugniß erst nach Ablauf der zweiwöchentlichen Kündigungsfrist auszustellen brauche. Der Kläger behauptet dagegen, daß der Beklagte mit der sofortigen Lösung des Arbeitsverhältnisses einverstanden gewesen sei und daß ihm auch ein gesetzlicher Grund zur sofortigen Niederlegung der Arbeit zur Seite gestanden habe. Gründe: Das Gewerbegericht hat ein näheres Eingehen auf die Frage, ob der Austritt des Klägers aus der Arbeit ein rechtmäßiger war, für erforderlich nicht erachtet, da es annimmt, daß auch derjenige Arbeiter, welcher rechtswidrig die Arbeit vorzeitig niederlegt, nach § 113 der Gewerbeordnung die sofortige Ertheilung eines Zeugnisses beanspruchen kann. Denn der erwähnte Paragraph bestimmt ganz allgemein:

„Beim Abgange können die Arbeiter ein Zeugniß über die Art und Dauer ihrer Beschäftigung fordern,“ während im § 107 a. a. D. die entsprechende Verpflichtung des Arbeitgebers hinsichtlich des Arbeitsbuches eines jugendlichen Arbeiters dahin festgestellt ist, daß er „nach regelmäßiger Lösung des Arbeitsverhältnisses das Arbeitsbuch wieder auszuhandigen hat.“ Hätte der Gesetzgeber auch die Ertheilung des Arbeitszeugnisses an die Bedingung der regelmäßigen Lösung des Arbeitsverhältnisses knüpfen wollen, so hätte er dies in derselben Weise zum Ausdruck bringen müssen. Daraus, daß er dies nicht gethan hat, muß gefolgert werden, daß die Absicht bestanden hat, dem gewerblichen Arbeiter solle das zum Auffuchen einer neuen Arbeitsstelle erforderliche Zeugniß unter keinen Umständen verweigert werden können, sobald das bisherige Arbeitsverhältnis gelöst ist. Eine Lösung des Arbeitsverhältnisses findet aber auch dann statt, wenn der Arbeiter rechtswidrig die Arbeit niederlegt. Dem Arbeitgeber steht in diesem Falle nur ein Anspruch auf Schadenersatz zu.

Wenn der Arbeitgeber die dem Arbeitnehmer als Theil des Lohnes gegebenen Waaren zu hoch anrechnet (§ 115 und 117 d. G.-D.) oder ihn sonst in einer Weise übervorthelt, so kann der Arbeiter einseitig vom Vertrage abgehen. Bei Uebervorthelungen ist nicht erforderlich, daß dieselben als Betrug strafbar sind.

§ 124 Abs. 5: Wenn bei Fortsetzung der Arbeit das Leben und die Gesundheit der Arbeiter einer ernstlichen Gefahr ausgesetzt sein würden, welche bei Eingehung des Arbeitsvertrages nicht zu erkennen war.

Ein Austrittsgrund liegt nicht nur dann vor, wenn die bestehende Gefahr beim Eintritt in das Arbeitsverhältnis überhaupt nicht zu erkennen war, sondern auch dann, wenn dieselbe nach der Persönlichkeit, den Gesundheitsverhältnissen usw. jedes einzelnen Arbeiters einen Umfang annimmt, welchen derselbe nicht voraussehen konnte. (Siehe Anmerkung 2 § 124 der G.-D. von Singer und Bebel.)

Ein Arbeiter, welcher glaubte, daß das zeitweilige Fehlen eines Abblaserohrs am Dampfessel (trotzdem es nach der Vorschrift für Kesselheizer sich am Kessel befinden muß) eine Gefahr für seine Gesundheit bedeute und deshalb die Arbeit verließ, wurde verurtheilt, in dieselbe zurückzukehren, weil die befürchtete Gefahr nicht vorhanden sei.

Die Bestimmungen des § 124 a sind für die Arbeiter insoweit belanglos, als für sie in der Regel keine längere als vierzehntägige Kündigungsfrist besteht und obiger Paragraph deshalb auch nur für technische Betriebsbeamte usw. in Betracht kommt, die eine längere als vierzehntägige Kündigungsfrist vereinbart haben.

Nichtsdestoweniger wollen wir hierbei auf einen Punkt hinweisen, der von Wichtigkeit ist. Der § 122 bestimmt bekanntlich, daß „wenn nichts Anderes verabredet ist, das Arbeitsverhältnis durch eine jedem Theile freistehende 14 Tage vorher erklärte Aufkündigung gelöst wird. Werden andere Aufkündigungsfristen vereinbart, so müssen sie für beide Theile gleich sein.“

Der § 124 a sagt nun:

„daß außer den in § 123 und 124 bezeichneten Fällen jeder der beiden Theile aus wichtigen Gründen vor Ablauf der vertragmäßigen Zeit und ohne Zuneigung einer Kündigungsfrist die Aufhebung des Arbeitsverhältnisses verlangen kann, wenn dasselbe mindestens auf 4 Wochen oder wenn eine längere als vierzehntägige Kündigungsfrist vereinbart ist.“

Was wichtige Gründe sind, darüber würde das Gewerbegericht zu entscheiden haben, das Gesetz sagt darüber nichts.

Diese Bestimmung ist ihrer Unbestimmtheit wegen zur Hervorrufung von Streitigkeiten sehr geeignet. Eine Mehrheit im Gewerbegericht, bestehend aus dem Vorsitzenden und den Beisitzern aus dem Stande der Arbeitgeber, dürfte leicht zu finden sein für die Annahme, daß es wichtige Gründe waren, welche diesen oder jenen Unternehmer veranlaßten, einen Arbeiter, z. B. weil er für ihn keine Arbeit mehr hatte, zu entlassen. Es würde also dadurch die Bestimmung, daß die Kündigungsfrist für beide Theile gleich sein soll, zu Gunsten des Arbeitgebers sehr bequem hin-fällig zu machen sein. Wie man sieht, ist der § 124 a sehr geeignet, die gleiche Kündigungsfrist zu Ungunsten der Arbeiter werthlos zu machen. Die Unternehmer scheinen deshalb auch schon auf eine ihnen günstige Auslegung des § 124 a zu spekuliren, indem sie schon zu wiederholten Malen schriftliche Arbeitsverträge auf längere Dauer, also über 14 Tage, abgeschlossen haben. Mögen die Kollegen vor Eingehen solcher Verträge auf längere festgesetzte Zeit gewarnt sein. Sie können ihnen unter Umständen weit geringere Sicherheit für die Dauer der Beschäftigung geben, als die einfache vierzehntägige Kündigung, die ohne besonderen Vertrag oder ohne besondere Verabredung besteht.

Kommt ein Vertragsbruch vor, d. h. wird der Arbeiter ohne gesetzlichen Grund und vor Ablauf eines auf feste Zeit abgeschlossenen Vertrages entlassen, so merke sich Jeder, daß er dies nicht stillschweigend hinnehmen darf. Es wird sonst angenommen, er habe in die Entlassung gewilligt und damit aller weiteren Ansprüche sich begeben. Es muß in solchem Falle ausdrücklich gegen die widerrechtliche Entlassung Widerspruch erhoben werden, indem man sagt: „Gut, ich gehe, weil es verlangt wird, aber ich behalte mir mein Recht vor.“ Das genügt.

Kommen wir nun zu § 124 b, derselbe lautet:

„Hat ein Geselle oder Gehülfe rechtswidrig die Arbeit verlassen, so kann der Arbeitgeber als Entschädigung für den Tag des Vertragsbruchs und jeden folgenden Tag der vertragmäßigen oder gesetzlichen Arbeitszeit höchstens aber für eine Woche den Betrag des ortsüblichen Tagelohns (§ 8 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883, Reichsgesetzblatt S. 73) fordern; diese Forderung ist an den Nachweis eines Schadens nicht gebunden. Durch ihre Geldentmahlung wird der Anspruch auf Erfüllung des Vertrages und auf weiteren Schadenersatz ausgeschlossen. Dasselbe Recht steht dem Gesellen oder Gehülfe gegen den Arbeitgeber zu, wenn er von diesem vor rechtmäßiger Beendigung des Arbeitsverhältnisses entlassen worden ist.“

Die Entschädigungsansprüche der Arbeiter für widerrechtliche Entlassung sind hier klar ausgesprochen. Es steht dem Entlassenen die Klage auf Wiedereinstellung in die Arbeit oder auf eine Entschädigung in der Höhe seines bis dahin wirklich verdienten Lohnes zu für die Zeit bis zum Ablauf des festen Kontraktes, wenn ein solcher besteht, oder bis zum Ende der ausbedungenen, beziehungsweise gesetzlichen Kündigungsfrist, wenn es dem Entlassenen nicht gelungen ist, früher ein ebenso gut bezahltes Unterkommen zu finden, als dasjenige, welches er verlassen mußte.

Wenn der Arbeiter bei einem Meister oder in einer Fabrik arbeitet, die nicht in der Regel 20 Arbeiter beschäftigt, so kann er an Stelle der eben genannten Entschädigung verlangen, daß ihm vom Kontraktbrüchigen

Arbeitgeber für den Tag des Kontraktbruches, also für den Tag, an dem die widerrechtliche Entlassung erfolgte, und für jeden folgenden Tag der vertragsmäßigen oder gesetzlichen Arbeitszeit, höchstens aber für eine Woche, der ortsübliche Tageslohn gezahlt werde. Diese Entschädigung muß ihm werden, wenn er auch sofort wieder andere Arbeit erhält, ihm also durchaus kein Schaden erwachsen ist, sofern er nur rechtswidrig aus der Arbeit entlassen ward.

Wir wollen hier ausdrücklich nochmals darauf hinweisen, daß dem widerrechtlich Entlassenen drei Wege offen stehen, auf denen er zu seinem Rechte gelangen kann: er hat entweder die Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses oder Ersatz des nachweisbaren Schadens (den oben angeführten ortsüblichen Wochenlohn) oder die feste Entschädigung (Lohn für 14 Tage) zu beanspruchen. Fordern kann der durch den Kontraktbruch Verletzte nur eines von den Dreien.

Dasselbe Recht, wie dem Arbeitnehmer, steht auch dem Arbeitgeber zu, wenn Ersterer die Arbeit widerrechtlich verlassen hat. Die Woche, für welche die Entschädigung beansprucht werden kann, beträgt sechs Tage, nur wenn Sonntagsarbeit zulässig ist, sieben Tage.

Für Fabriken, die regelmäßig 20 Arbeiter und mehr beschäftigen, gelten die Bestimmungen des § 124 b nicht (siehe § 134. 2). Dem Fabrikanten steht aber nach § 119 a das Recht zu, zu seiner Sicherung dem Arbeiter den Lohn bis zur Höhe eines durchschnittlichen Wochenlohnes einzubehalten.

Noch wollen wir darauf hinweisen, daß Arbeitgeber, die dauernd unter 20 Arbeiter beschäftigen, bei Abschluß des Arbeitsvertrages sich ausbedingen können, daß der Arbeiter, wenn er widerrechtlich die Arbeit verläßt, noch eine höhere konventionalstrafe zu leisten hat, als der einbehaltene Wochenlohn beträgt.

Fabrikanten, die über 20 Arbeiter beschäftigen, steht ein solches Recht nicht zu.

Wir kommen zum Schluß.

Die Kollegen werden, wenn sie die vier vorhergegangenen Artikel aufmerksam verfolgten, die Ueberzeugung gewonnen haben, daß es am vortheilhaftesten für sie ist, wenn sie bei Eintritt in ein Arbeitsverhältnis den Arbeitgeber zu bestimmen suchen, daß beiderseitig von einer Kündigungsklausel abgesehen wird, indem man dadurch vielen Unannehmlichkeiten und direkten Schädigungen aus dem Wege geht.

Ueber die Arbeiterverhältnisse im Staate Newyork

Bringt die „Solzarbeiter-Zeitung“ in Hamburg in Nr. 25 vom 17. Dezember 1893 einen Bericht aus der „Sozial-Korrespondenz“, welcher in übersichtlicher Weise das noch dem Berichterstatter vorgefundene Wohlergehen der Arbeiter des Staates Newyork schildert. Wenn der Bericht von irgend einem Kapitälchen oder von einer Schiffscompagnie zur Aufzählung von Passagieren für die „neue Welt“ inspirirt worden wäre, die kein weiteres Interesse an dem einanderenden Publikum nehmen, als sie gut genug zu finden, ihre Profitrate zu erhöhen und sich den Lohndienst zu beschaffen, wie es bei den Seins Gehängenen nach ihrer Landung in diesem Lande geschehen wird, so könnte nicht mit gerechtem Grunde gemerkt worden sein.

Der verlässliche Raum unserer Zeitung läßt es nicht zu, daß wir alle aus Interesse der wirthschaftlichen Sachlage angeführten Behauptungen widerlegen, und müssen wir uns deshalb auf die Richtigkeit der hiesigen Annahmen beschränken.

Die „Sozial-Korrespondenz“ läßt ihren Berichterstatter beifolgende sagen: „Ein gelernter Schuhmacher in der Schuh- und Polierfabrik verdient z. B. im Stücklohn höchstens 24 Cent bis 15 (bis 17). Einzelne Fabrikanten stellen geringere Löhne zahlen, doch habe ich darüber kein Urtheil.“ Der gute Mann! Wir glauben's gern und dennoch möcht sich der Betreffende zu, über die Arbeiterverhältnisse des Staates Newyork Bericht zu erstatten. Wir wollen aber annehmen, daß der Berichterstatter kein Spiel mit dem wirthschaftlichen Bedienten eines Schuhmachers von 20 bis 18 Centen hat mit dem Doll. 6 bis 8 eine 1 vorgelegt hat; aber daß dann wieder der Lohn nach so hoch angegeben, wie wir aus anderen Quellen, dem officiellen Organ der Arbeiter und Schuhmacher „The Labor“ vom 15. Februar 1894 kennen werden.

Bei der Frage, welchen Lohn ein Schuhmacher verdient, wagt der Redacteur des angeführten Plattes von einem Schuhmacher zu antworten: „1 Dollar und 10 Cent bis den 27 Cent nach dem 1. dieses Monats wurde ich mit 30 Centen bezahlten.“

Wie die Leser hieraus ersuchen werden, ist der Wochenlohn eines Schuhmachers nicht Doll. 15 bis 18, sondern Doll. 6,50, mit der bereits angeführten Ausnahme, auf Doll. 5,25 herabzusetzen. Wie die der Wohlstand einer Familie mit 7 Kindern möglich ist, sollte der Berichterstatter der „Sozial-Korrespondenz“ nicht einmengen, noch nachlässig als Grund dieser ungewöhnlichen Thatsachen zu schreiben. Aus derselben Nummer des Schuhmacher-Organes wurden wir eine weitere Notiz von einem Bericht des Arbeiterjournalen für 1890 paragoniren, welcher obige Angaben noch schärfer. Dem Bericht zufolge schätzen 90 000 Arbeiter einen Monat von 120 Millionen Doll., welcher Betrag, wenn er gleichmäßig auf die beschriebenen Arbeiter und geschätzt würde, auf den Einzelnen Doll. 17,90 betragen würde, im Durchschnitt schätzen sie aber nur Doll. 4,30, während 440 Fabrikanten jeder Doll. 4291 für sich schätzten. Die Arbeiter

erhielten demnach kaum den vierten Theil ihres geschaffenen Wertes, welcher 8 Doll. und 1/2 Cent pro Woche betrug. Da diese Berichte von den Regierungsangestellten hergestelt werden, so darf man sicher annehmen, daß dieselben eher zu Gunsten der Fabrikanten als der Arbeiter zusammengestellt sind, welche den wirklichen Wochenlohn noch um ein Bedeutendes verringern dürften.

So viel über den Wohlstand der Arbeiter dieser Kategorie. Weiter sagt der Berichterstatter: „Bedeutung giebt es in den meisten Familien überhaupt nicht, ebenso wie es kein Trinkgeld giebt. Wenn er damit die Arbeiterfamilien meint, so müssen wir ihm allerdings Recht geben; aber die kann er auf keinen Fall gemeint haben, da sich dies mit einem so großen Lohn von selbst verbietet. Wenn er aber auch den reichen Familien die Bedeutung absprechen will, so wollen wir ihm verrathen, daß die Besitzenden dieses Landes und auch die des Staates Newyork ihre Diener, ihre Gouvernanten und Kammerfrauen bis herunter zum Küchen- und Putzmädchen, kurz eine Bedienung haben, um die sie mancher europäischen Fürst beneiden könnte. Ebenso unrichtig ist, wenn der Berichterstatter sagt: „Eine Zigarre kostet 10 Cent bis 40 Cent.“ Da wollen wir denn auch konstatiren, daß er auch hierin kein Urtheil hat; denn ein Arbeiter wird, wenn überhaupt, nur mit winzigen Ausnahmen eine 10 Cent-Zigarre kaufen können. Es sei aber erwähnt, daß man auch 3 Zigarren für 5 Cent = 20 Cent kaufen kann.

Ebenso übertrieben sind auch die Angaben in Bezug auf Kleider, Boardinghouse (Speise- und Logirhäuser) etc. Die angeführten Verhältnisse möchten etwa den Zuständen von 30 bis 40 Jahren zurück annähernd entsprechen, heutzutage aber ist eine solche Verösterung eitel Phantasie und entspricht den tatsächlichen Verhältnissen nicht im Mindesten.

Es ist weiter eine Fajelle, wenn die „Sozial-Korrespondenz“ ihren Berichterstatter sagen läßt, daß der Arbeiter hier besser lebt, gebildeter ist und daß dies dem Umgang mit Gebildeteren und dem regen politischen Leben zuzuschreiben sei etc. Der ganze Umgang mit den „Gebildeteren“ besteht darin, daß sich der Geldprose im gewöhnlichen Verkehr, auf den Straßen- oder Hochbahnen geizig zeigt, sich neben einen Arbeiter zu setzen, da es keine Abtheilungen in diesen Waggons giebt. Eine Unterhaltung aber anzuknüpfen, wodurch dem Arbeiter Belehrung würde, ist einfach ausgeschlossen, da der hiesige Geldprose genau so zugeknüpft ist gegen diejenigen, die nicht Seinesgleichen sind, als dies in Deutschland der Fall ist. „Das rege politische Leben“ ist weiter nichts als Drahtzieherei.

Daß sich auch Arbeiterkinder am Wahlkampf betheiligen, ist einfach darauf zurückzuführen, daß dieselben ein Straßenfeuer von gekohltem Holz aus den Kellern und Umzäunungen der Nachbarschaft am Abend des Wahltages abbrennen. Was nun die Behauptung anbelangt, daß in jedem „Haus“ nur eine Familie wohnt, so mag das für einen Farmer, der 20 bis 50 Meilen von einer Stadt entfernt seinen Bauernhof hat, zutreffen. Der Berichterstatter in der „Sozial-Korrespondenz“ will aber zu dem Glauben verleiten, daß jeder Arbeiter des Staates Newyork sein eigenes Häuschen habe. Und da wollen wir denn dem Leser verrathen, daß die Arbeiter des Staates Newyork und auch in anderen Staaten zu 1/3 in Kasernen (Häuser kann man dieselben nicht mehr nennen) von 6 bis 30 Familien wohnen müssen. Das mag ungeheuerlich erscheinen, aber es ist Thatsache.

Weiter wird in der „Sozial-Korrespondenz“ gesagt, daß, wenn ein „Wohlhabender“ ein Schaustafel betritt, derselbe für alle Anwesenden eins angiebt. Dies trifft nur zu Wahlzeiten zu und wird nur von den „Politikern“, die ein Wortchen ergatteren wollen, zu dem Zweck, daß man für den besten Mann, also für ihn, stimmen solle, gethan. Und darin besteht das Verwerfliche und zeigt zur Genüge, welchen Antheil das Volk als solches an der Politik nimmt.

Also die Vertreter sind es, die auf diese Art sich in's Amt zu setzen sucht; aber es sind nicht die „Wohlhabenden“, die aus lauter Gleichberechtigung oder Herablassung ein Glas Bier oder Schnaps bezahlen. Es ist der reine egoistische Gewinn, der die Politiker dieses verwerfliche Spiel treiben läßt, und es findet sich ja überall Lumpenproletariat genug, das dem Freiberger zuzuhilft. Die eigentlichen Arbeiter werden sojemal geschmeißt von Politikern verachtungsvoll den Rücken, obwohl es auch hierunter Ausnahmen giebt. Daß der richtige Amerikaner oft 3 bis 4 Stunden zu der Zeit stehen und während dieser Zeit viel trinken, aber wenig sprechen soll, ist, gelinde gesagt, eine Unwahrheit; denn derselbe geht überhaupt nur dann in die Wirthschaft, wenn ihn geschäftliche Verhältnisse dazu zwingen. Offiziell ist er ein Verächter aller spirituellen Getränke, das verhöbert aber nicht, daß er durch Trinken hinter Gardinen eine „rotte Nase“ bekommen kann.

Das sogenannte „treaten“, d. h. daß ein Bekannter den anderen zu einem Glas Bier einladet, ist hier eine „Korbherabheit“ und entspricht etwa demselben Verhältniß, wenn Jemand in Deutschland Jemanden, der zur Essenszeit die Wohnung betritt, zu einem Ritzessen auffordern würde, was unter Umständen ebenso oft angenommen als abgelehnt wird; und so auch hier. Hat man hier einen genügenden Grund angegeben, wenn man ablehnt, damit die Ablehnung nicht als eine Beleidigung angesehen wird.

Wenn man aber hieraus deduziren wollte, daß die amerikanischen Arbeiter mit einem „sittlichen Defekt“ behaftet wären, wodurch sich die Rückständigkeit der hiesigen Arbeiterbewegung erklären ließe, so wäre das falsch. Die Rückständigkeit erklärt sich vielmehr durch die konservativen, Schwanzpolitik treibenden Gewerkschaften, durch die Jagd nach dem einkünftigen Dollar, sowie durch die babylonische Sprachverwirrung Amerikas.

Doch giebt es heute schon eine ganze Anzahl Organisationen, welche der sozialistischen Propaganda halbigen und für unabhängige Klassenpolitik der Hungernden und ausgebeuteten Arbeiter eintreten. So haben kürzlich die Arbeiter in Kentucky, N. J., den ersten sozialistischen Aldermen (Stadtverordneten) gewählt.

Wir collegiallichen Gruß
H. Schwarz,
Secretair der International Furniture Workers Union of America,
Newyork, Brooklyn.

Sozialpolitische Kundin.

Einem glänzenden Sieg erlocht die Sozialdemokratie im Mannheimer Reichstagswahlkreise; der Kandidat, Genosse H. Gerich, ist mit nahezu 2000 Stimmen Majorität zum Reichstagsabgeordneten gewählt worden.

Arbeitgeberterrorismus und Koalitionsrecht der Arbeiter. Neßt dem in Saarbrücken aus der Arbeit entlassenen Vertreter der Bergarbeiter auf dem internationalen Bergarbeiterkongress sind auch die beiden Bergleute Profop und Kamigyl, welche Oberschlesten vertreten haben, gemeldet worden.

Der große Eugen macht Schule mit seiner Spar-Aguos. So hat der Direktor der Spandauer Militärfabrik herausgefunden, daß die Arbeiter der Staats- und Musterbetriebe von ihrem Verdienst zu wenig für schlechtere Zeiten zurücklegen. Dem muß abgeholfen werden, und von der Erkenntniß bis zur Ausführung ist nur ein Schritt. So werden denn nun den Arbeitern Formulare zur Unterschrift vorgelegt, nach welchen sie sich zu verpflichten haben, bei jeder Löhnung mindestens den Betrag unter der vollen Mark als Spareinlage abzuliefern. Zur Verolohnung bekommen dann die fleißigsten Sparer Beiträge von M. 200 abwärts (vielleicht aus dem Kontinentalfonds?) in ihren Büchern nach Jahreschluß gutgeschrieben.

Nun kann es den Arbeitern nicht mehr fehlen, das heißt, wenn dieselben in ihrem unberechenbaren Unverstand nicht etwa vorziehen, ihre Spar- und sonstigen Groschen lieber selber zu verwalten.

Wenigstens versprechen sich die Hunderte der aus den genannten Betrieben schon entlassenen Arbeiter, sowie die weiteren Hunderte, denen die Entlassung droht, nicht allzuviel von der legerreichen Einrichtung. Auch sind die mit der berühmten Wilhelmshöhe gemachten Erfahrungen gerade nicht dazu angehtan, die theilhaftigen Arbeiterkreise für derartige Experimente zu begeistern.

Ein Nothstand existirt nicht, sagt der Fabrikinspektor von Meiningen in seinem Bericht. Derselbe führt folgenden aus: „Die wirthschaftliche Lage der gewerblichen Arbeiterbevölkerung des Aufichtsbezirks kann infolge der regelmäßigen und lohnenden Beschäftigung, sowie der im Ganzen unverändert gebliebenen Preise für Lebensmittel, Wohnung und Kleidung auch im vergangenen Jahre als befriedigend bezeichnet werden. Der Arbeiterverdienst ist zur Ernährung einer fleißigen und ordentlichen Familie, besonders wenn jedes Mitglied derselben nach Kräften mitzuhelfen bestrebt war, durchaus ausreichend und von einem Nothstande nirgendwo etwas zu bemerken gewesen.“

Also „wenn jedes Mitglied derselben (der Familie) nach Kräften mitzuhelfen bestrebt war“, dann war von einem Nothstand nichts zu bemerken. Was heißt das anders, vorausgesetzt, daß es allen Familienmitgliedern gelingt, Arbeit zu erlangen, als, daß alles Familienleben aufhöret. Alle müssen eben Jahr aus Jahr ein in die Treitmühle der Arbeit, nur, damit der äußerste Nothstand abgehalten wird.

Wie es mit den Lebensverhältnissen derjenigen Arbeiter ausfällt, die nicht das „Glück“ hatten, weder für sich, geschweige denn für die Familienangehörigen Arbeit und Verdienst zu finden, sagt der Herr Inspektor nicht, wozu auch, nach seiner Meinung ist das Ländchen Meiningen das reine Eldorado, und die das nicht begreifen und einsehen wollen, sind nur unzufriedene Elemente.

Wo gespart wird. Unter den Mitgliedern der Steinbruchberufsgenossenschaft herrschte große Unzufriedenheit wegen der Höhe der zu leistenden Beiträge. Die Verwaltung hat infolgedessen sich die größte Mühe gegeben, zu sparen. Wie sie das fertig gebracht hat, zeigt ihr Rechnungsbuch, in welchem mit großer Genüghung hervorgehoben wird, daß sie planmäßig darauf hingearbeitet habe, der Zunahme der Unfälle Schranken zu setzen, das Heilverfahren zu fördern und günstigere Prozentätze bei Feststellung der Renten zu erzielen. Das Letztere ist ihr besonders gut gelungen, denn der durchschnittliche Rentenprozentsatz ist von 47 Prozent im Jahre 1887 auf 35 Prozent im Jahre 1893 zurückgegangen. „Wäre dies nicht erzielt worden“, schreibt die Verwaltung, „so würden die Unfallentschädigungen im Jahre 1893 um etwa M. 800 000 sich höher gestellt haben.“ — Nun werden die Unternehmer wohl zufrieden sein. Ob es auch die verunglückten Arbeiter sind?

Janz Handwerkerlang schreibt das Sigl'sche Waterland:

Durch Jentz abblätter, groß und klein, geht jetzt ein Aufruf an das ehrjame Handwerk, worin gesprochen wird von Begeisterung und Liebe zum Stande, von der zu beherzigenden Wahrheit, daß nur die That den Mann macht etc. Dann heißt es unter Anderem: „Deutsche Handwerker, sammelt Euch ... jezt aber nie ist des Handwerkers Zeit gekommen ... deutsche Handwerker! bildet Bataillone (formez vos bataillons — ganz nach der Marxeillaise!), scharet Euch um das Banner des allgemeinen deutschen Handwerkerbundes und dann vorwärts (marchez, marchez etc.)“ — Und wer ist bei diesem blutwüthigen Aufrufe unterschrieben? Risum teneatis amici! — Der Bentrumscheld Gg. Wiedl. Damit ist alles gesagt und auch erklärt. Gerade dieser Herr ficht anderen Handwerklern viele Arbeiten, besonders Kirchenarbeiten, vor der Nase weg. Kurz und gut, vom Zentrum ist kein Heil zu erwarten weder für den Handwerker, noch für den Bauernstand; denn seit zwei Jahrzehnten erleben wir von dieser Seite her nichts als Länzung über Länzung! Jahr' ab, scheinheilige Griselbid! geliebt hast Du uns nie!

Das gleiche gilt auch von den protestantischen Rndern und Jüntlern, die den Handwerkern das Ciapapeia vom Befähigungs-nachweis etc. vorbringen.

Durch den Fortschritt in der Industrie werden immer mehr Arbeiter brodlos gemacht, eine immer größere Anzahl kleiner Handwerksmeister muß das Geschäft an den Nagel hängen und in die Reihen des Proletariats eintreten, das beweisen uns, zu den vielen täglich erlebten Fällen, auch einige Thatsachen, die die rheinische Zeitung anführt. Sie schreibt: „Hier Thatsachen in einer Woche.“ 1. J. Ferlohn, 24. Mai, wird gemeldet: Die Firma H. Schlieper Sohn, Reitenfabrik in der Gröhe, erläßt an ihre zahlreicheren Kunden scheinliche offenen Briefe. In diesem Briefe wird auf den durch die Zoll- und andere Verhältnisse längst offenkundigen Rückgang der Reitenfabrik hingewiesen und den meist in der Pazsindubrie beschäftigten Arbeitern gerathen, „sich nach anderem Erwerbszweige jezt bereits umzusehen“. Es wird weiter u. A. darauf hingewiesen, daß eine neue amerikanische Maschine erfunden worden sei, welche vollständig selbstständig aus Stahlblech besser als mittelst Handbeschichtung herstelle und das Dreißigfache der Handarbeit leiste. Das bedeute einfach den Ruin der bisherigen Reitenfabrik.

Indeß habe genannte Firma die Maschine angekauft, sie... nach Weigenfels über und sei in der Lage, ihren bisherigen Arbeitern...

2. In Planen hat dieser Tage eine Züricher Maschinenfabrik eine verbesserte Fädelmaschine ausgestellt. Die Verbesserungen bestehen in einer stabileren Bauart, die jede Störung bzw. Reparaturbedürftigkeit ausschließt...

3. Wie Thüringer Blätter berichten, dürfte eine neue Erfindung von E. Schleifing in Zella St. Bl., bestehend in einem Verfahren zum Pressen von verschiedenen Gegenständen mit Verzierungen...

4. Aus Pirmasens wird gemeldet, daß ein Südamerikaner eine neue Wildmaschine für die Schuh-Industrie erfunden hat, welche 15 Zwickel vollständig ersetzt.

Entbehrensbedürftigkeit der nothleidenden Brauereibesitzer, nämlich derjenigen, über deren Betriebe in Berlin der Boykott verhängt ist.

Die Schultheiß-Brauereien brachten im Jahre 1893 den Aktieninhabern M. 818 283 an Dividenden ein. Für die Direktionsbeamten z. Helsen ferner M. 148 522 ab und davon erhielt Herr Köfide allein M. 99 014 für seine Wüthwaltung...

Aufgebracht wurden diese riesigen Profite von ja. 760 in den Schultheiß-Brauereien beschäftigten Arbeitern, die insgesamt jährlich an Löhnen ja. M. 800 000 verdienten. Es kommt dabei ein ansehend hoher Durchschnittslohn von ja. M. 1053 pro Jahr und Arbeiter heraus...

Also 93 Arbeiterfamilien könnten von dem, was Herr Köfide — also eine einzige Person — jährlich nur an Löhnen bezieht, ein volles Jahr lang leben. Machen wir noch dasselbe Exempel mit den lumpigen M. 818 283 Dividenden, welche für die nothleidenden Aktionäre abgefallen sind...

Das böhmische Brauhaus „erkräftigte“ im Jahre 1892 einen Nettogewinn von M. 488 949, von welchem an die nothleidende Direktion und den Aufsichtsrath M. 82 897 vertheilt wurden. Die Aktionäre erhielten an Entbehrensbedürftigkeit M. 396 000 in Gestalt von 12 pht. Dividende...

Die Vereinbrauerei hatte im Jahre 1892 einen Nettogewinn von M. 204 039. Davon erhielt die Direktion an Lantienzen M. 19 534 und die Aktionäre an Dividenden M. 184 505.

Die Brauerei Schönberg hatte im Jahre 1893 einen Nettogewinn von M. 817 523. Die Direktions-Lantienze betrug M. 48 707 und die Dividende für die Aktienhaber M. 266 400 gleich 12 pht.

Die Spandauer Bergbrauerei zahlte von dem im Jahre 1893 erzielten Nettogewinn von M. 287 971 Lantienzen für die Direktion M. 40 076 und an die Aktionäre M. 247 896 Dividende.

Einem Einblick in die Vermögensverhältnisse der Brauereibesitzer Hoppoldt und Gregory zu gewinnen ist sehr schwer; daß sie es jedoch auch vorzüglich verstehen, aus der Arbeitskraft ihrer Arbeiter den nöthigen Mehrerwerb herauszuziehen...

Anführen wollen wir noch, daß in der Brauerei Hoppoldt 147 Arbeiter mit einem Gesamt-Jahresverdienst von ja. M. 144 000 beschäftigt werden — und auf der Gregory-Brauerei 118 Arbeiter mit insgesamt ja. M. 109 000 jährlichen Löhnen.

Man erfieht jetzt, mit welchem Grade sitlicher Berechtigung die Herren Direktoren ihren Arbeitern die Lohnherabsetzung von M. 1 60 verweigern konnten.

Ueber 31 000 leerstehende Wohnungen gab es in Berlin im April dieses Jahres. Die Anzahl derselben hat sich seit Oktober vorigen Jahres um 760 erhöht. Wenn man bedenkt, wie viel Lantienzen von Obdachlosen in großen Städten fort-

während umherlaufen, zeigt dieser Umstand auf's Deutlichste die Unvernunft, welche in unseren ganzen wirthschaftlichen Verhältnissen Platz gegriffen hat.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Flensburg. Im Interesse der reisenden, sowie in Anbetracht der Interesslosigkeit der hiesigen Kollegen erlauben wir uns, Nachfolgendes zu veröffentlichen. Die hiesigen Verhältnisse sind recht unbefriedigend. Unsere Versammlungen werden schlecht besucht, die Kollegen haben keinen Sinn für unsere Bestrebungen...

Waren. Wir fühlen uns veranlaßt, den auswärtigen Kollegen unsere hier bestehenden Verhältnisse zu schildern. Dieselben sind nicht die rosigsten zu nennen, hier besteht noch durchgehends das patriarchalische Arbeitssystem...

Weigensee. In einer öffentlichen Versammlung aller in der Holzindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen referirte Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt über: „Zweck und Nutzen der Organisation“.

sehr scharf das Verhalten unserer Bourgeoisie, wo es sich um die nöthigsten Interessen der Arbeiter handelt. Er ermahnt unter Anderem an die freie Annahme einzelner Unternehmer ihren Arbeitern gegenüber bei Aussparungen, Fabrikordnungen, Lohnzahlungen usw. Ferner zog der Referent die Aussparung der Bierbrauer in den Kreis seiner Besprechung.

Danzig. Am 11. Mai tagte im Lokale der Hauszimmergehilfen-Vereine eine von etwa 350 Personen besuchte öffentliche Holzarbeiterversammlung mit der Tagesordnung: Stellungnahme der Holzarbeiter betreffs Unterstützung der streikenden Zimmerer. Kollege Kabitzki schilderte den Anwesenden die Ursache des Streikausbruchs...

Wittenburg i. M. Als wir vor jetzt einem Vierteljahr hierorts eine Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes gründeten, geschah es in der frohen Zuversicht, daß bald sämmtliche am Orte beschäftigten Kollegen das Gute und Nützliche der Organisation einsehen und sich alle Mann und anschlössen würden.

Wittenburg a. Weser. Am Sonntag, den 27. Mai, fand im Saale des Herrn Hentel eine öffentliche Holzarbeiter-Versammlung statt, die leider von Holzarbeitern nicht sehr gut besucht war, desto mehr aber von anderen Branchen. Kollege Franke aus Hannover sprach über Zweck und Nutzen der Gewerkschaftsorganisation. Derselbe führte sein Referat in sehr trefflicher Weise aus.

Soldar. In einer am 27. Mai stattgefundenen Erweiterversammlung sprach Herr Stöbe aus Hamburg über das Thema: Hamburg zur Cholerazeit 1892. (Von der Aufnahme des Berichts über den Vortrag, der in allen Punkten nur zu wahr ist, müssen wir leider dieses Mal wegen Lantienzen, wir dürfen uns wohl voraussagen, daß allen unseren Lesern die Zustände Hamburgs in jener Zeit durch die Arbeiterblätter bekannt geworden sind.)

verwaltung infk. der „demokratischen“ Bürgerchaftsvertretung... sie wohnen ja weder in Gängen und Höhlen, noch leben sie so schlecht, daß der Choleraquillus sie anfechten kann.

Werden. Wie den Lesern dieser Zeitung aus Nummer 18 bekannt sein wird, traten am 9. April die Drechsler der Firma B. Döhlen & Co. in den Ausstand. Diese Angelegenheit muß nun als vollständig erledigt betrachtet werden.

NB. In Nummer 21 dieser Zeitung befindet sich eine Erklärung von dem in Nummer 18 genannten Streikbrecher Baiter. Derselbe schloß sich durch den Inhalt beleidigt und suchte sich in dieser Erklärung zu rechtfertigen.

Strasburg i. E. Eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung am 26. Mai brachte einen Vortrag des Naturheil-ärztes Hübler. Derselbe wollte in dem ersten Theile seiner Rede in aller Kürze die Grundzüge der Naturheillehre darlegen.

werden, und empfiehlt ein dahingehendes Streben hauptsächlich den Krankenkassen, da diese auch späterhin den Nutzen davon hätten. Nach der Diskussion beantwortete der Referent einige Fragen, und schloß dann seinen sehr interessanten Vortrag.

Nordhausen. Am 26. Mai tagte hier eine stark besuchte Versammlung des Holzarbeiterverbandes. Kollege Leopold hielt einen einstündigen Vortrag über die Nothwendigkeit und die Bedeutung der Gewerkschaftsorganisation.

Schleiz. Auch die hiesigen Holzarbeiter haben sich aufgegriffen, um mit einzutreten in die Reihen des kämpfenden Proletariats. Am Sonntag, den 27. Mai, fand eine Versammlung statt, in welcher Kollege Hoff aus Reusdorf a. d. Orla erschienen und über die Bedeutung der Gewerkschaftsorganisation sprach.

Strasburg i. E. Am 30. Mai fand hier eine öffentliche Holzarbeiterversammlung mit der Tagesordnung: „Die wirtschaftliche Lage der hiesigen Arbeiter“. Die Tagesordnungsliste der hiesigen Kollegen ist unbegreiflich.

schastlich organisiren müssen wir uns, Mann für Mann in den Kampf eintreten, dann können wir auch was erringen. Ein noch großes Uebel hier in Strasburg ist der Nationalsozialismus.

Mühlhausen i. E. Das Unternehmertum zeitigt immer schönere Früchte. Die Bauunternehmer Gebr. Wähler hier haben nach alter Gewohnheit am Sonnabend, den 2. d. Mts., ihren Arbeitern sagen lassen, daß heute nicht Zahlung gemacht werden kann.

Dresden. Am Dienstag, den 22. Mai, tagte im Saale des Bürgerbräu eine öffentliche Holzarbeiterversammlung mit der Tagesordnung: 1. Die diesjährigen Lohnbewegungen der Holzarbeiter.

Bildersdorf. Am Sonntag, den 27. Mai, sprach Kollege H. Krüger aus Dresden in einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung über die Grundzüge und Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung.

anderer Seewege und Abfahrgelände mußte naturgemäß die Produktion eine größere Steigerung erfahren, welche auch durch die Technik sehr gefördert wurde. So entwickelte sich nach und nach der Kapitalismus, unter dessen Herrschaft sich die Lage der Arbeiter immer mehr verschlechterte; da nun durch Verbesserung der Maschinen viele Tausende von Arbeitern brotlos wurden, so sahen die Arbeiter die Maschine als ihren größten Feind an und zerstörten dieselben, sahen aber bald ein, daß nicht die Maschinen, sondern die unsinnige Produktionsweise die Schuld daran trüge. Um nun ihre Lage verbessern zu können, gründeten sie die Organisationen. Der Referent zeigte an der Hand statistischer Nachweise, wie sich dieselben vermehrt und von Jahr zu Jahr vergrößert hätten und forderte die Anwesenden auf, die Organisationen hochzuhalten und Schultern an Schultern zu kämpfen, um ein menschenwürdiges Dasein führen zu können. Nachdem der Referent den Nutzen der Organisationen erläutert hatte, forderte der Vorsitzende die der Organisation noch fernstehenden Kollegen auf, dem Holzarbeiterverbande beizutreten und schloß mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung die interessante Versammlung.

Wurzeln i. S. Daß wir hier in keinem Paradies leben, werden diejenigen deutschen Kollegen wissen, welche einmal Gelegenheit hatten, hier zu arbeiten. Allen Übrigen wird das Nachstehende als Warnung dienen. In der Streil'schen Möbelfabrik herrschen Zustände, wie man sie anderwärts nicht vorfinden kann. Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden; dieselbe wird nach Bedarf auf 12-13 Stunden verlängert auch Sonntags, selbst an den letzten Pfingstfeiertagen ist von Einigen gearbeitet worden. Mehr bezahlt wird für Überstunden nicht. In dieser Fabrik sind 29 Tischler beschäftigt, acht davon arbeiten in Lohn; dieser beträgt 23-28 M pro Stunde. Diese acht Mann bilden den Stamm, sie sind zum größten Theil verheiratet und wohnen auf den umliegenden Dörfern. Die übrigen 20 Mann müssen in Afford arbeiten. Von den Affordlöhnen wollen wir einige hier anführen. Zuvor sei noch erwähnt, daß mit Maschinen gearbeitet wird und zum größten Theil nur weisse Möbel gemacht werden. Für einen weissen Schreibstisch mit furnirtem und polirtem Einfaß giebt es M. 14,50, für einen Bertico M. 4,30-4,70, für eine Kommode M. 3-3,50, für ein Nachtschrankehen M. 1,60, für einen Waschtisch (einhändig) M. 2, mit Hilsker (zweihändig) M. 2,75, für einen gewöhnlichen Kleiderstanz (einhändig) M. 2,80, für einen Kleidersekretär (zweihändig) M. 4, mit Fuß, Kranz und Schubkasten M. 5,75, für einen Schrank mit geschweisstem Gefäss M. 4, für einen Küchenschrank mit Aufsatz, oben und unten zwei Thüren, M. 6, für einen Nußbaum furnirten Sekretär M. 12,50. Das Holz hierzu wird auf der Maschine geschnitten und gehobelt, dabei macht sich ebenfalls ein großer Uebelstand bemerkbar, er besteht darin, daß die Arbeiter lange warten müssen, ehe sie von den Maschinen etwas gemacht bekommen. Diese niedrigen Löhne entsprechen den örtlichen Verhältnissen durchaus nicht. Der örtliche Tagelohn ist auf M. 1,80 festgesetzt, dieser wird aber im seltensten Falle erreicht, am wenigsten aber von Denjenigen, die erst angefangen haben; zudem kommt noch eine Behandlung, welche alles, nur nicht human genannt werden kann. „Ich schmeiße Sie hinaus“, hört man nicht selten. Ginnauszumischen braucht der Herr Fabrikant die Arbeiter nicht, denn sie gehen immer von selbst. Auch wenn Arbeiter ihren Afford fertig gemacht haben, bedarf es sehr oft der Hülfe der Polizei, um die wenigen Pfennige herauszubekommen. Daß der Herr dann den Polizeidienern die Noth klagt, er könne keine Arbeiter erhalten, trotzdem er soviel Arbeit hätte, nützt nichts, er soll seine Arbeiter nur besser bezahlen und behandeln, dann werden sie auch nicht immer wieder davonlaufen. Daß man solche Zustände nicht hinwegwünschen kann, werden auch die Arbeiter des Herrn Streil einsehen müssen; daß hier nur durch eine gute Organisation Besserung geschaffen werden kann, ist doch selbstverständlich; doch wie lange es noch dauern wird, ehe die Herren Tischler der Streil'schen Möbelfabrik aus ihrem Schlummer erwachen, wissen wir nicht, aber das wissen wir, bevor sie nicht erwachen, werden sie auch nicht besser bezahlt und behandelt werden. Was hier gesagt ist, gilt auch von den übrigen hier am Orte arbeitenden Kollegen. Werden Versammlungen einberufen, da fällt es Niemandem ein, hinzukommen, keiner hat Zeit und Geld. Von den circa 75 Tischlern, welche hier beschäftigt sind, gehören 22 dem Holzarbeiterverband an; von den 30 verheirateten Kollegen gehören nur vier dem Verband an. Ihre Lage ist keineswegs eine beneidenswerthe, sie hätten alle Ursache, sich den bestehenden Organisationen anzuschließen und mitzukämpfen für das ihrige und das Wohl ihrer Mitmenschen. In nächster Zeit wird wieder eine öffentliche Versammlung abgehalten, worauf wir schon heute die Kollegen aufmerksam machen.

Verband deutscher Korbmacher.

Bekanntmachung.

Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß zum Hauptkassierer des Verbandes der Kollege **H. Lühr**, Lippeltstr. 7, part., Hamburg, gewählt wurde. Alle Sendungen sind vom 30. Juni ab nur an diese Adresse zu richten.

Der Vorsitzende des Ausschusses, Kollege **Carl**, wohnt Berlin SW, Rositzstraße 45.

Der Vorstand.

J. A. : D. Bölling, Vorsitzender, Seilerstr. 47, St. 4, part.

Korrespondenzen.

Oranienburg. Am 26. Mai sprach hier Kollege Keller in einer öffentlichen Versammlung über: „Zweck und Nutzen der Organisation.“ Hierauf wurde zur Gründung einer Zählstelle gedrungen. Sämtliche hier anwesende Kollegen ließen sich aufnehmen. Der Arbeitsnachweis befindet sich bei Kollege **S. Raunig**, Köhlentstraße 1; dajelselb wird auch die Reizeunterstützung anbezahlt und zwar Mittags von 12 bis 1, Abends von 7 1/2 bis 8 1/2 Uhr.

Eingekandt.

Bezüglich der vielen Konferenzen glaubt Kollege **Schmidt-Berlin** seine warnende Stimme hören lassen zu müssen. „Den Daumen auf den Geldbeutel“ spricht er, wenn eine Anforderung an die Zahlstellen tritt. sich an

einer Konferenz zu betheiligen. Wir halten diesen Standpunkt für total falsch, ja sogar schäblich für unseren Verband und wollen nicht ermgangeln, den Beweis für die unrichtige Meinung Schmidt's hier anzuführen. Am geeignetsten hierzu ist der Inhalt des Referats des Kollegen **W. Nohop**, gehalten auf der bayerischen Zahlstellenkonferenz in Nürnberg. Wir lassen dasselbe hier folgen und erklären noch, daß Nohop sich im ersten Theil seiner Rede zunächst eingehend mit der Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung überhaupt beschäftigte, und sodann die Details der Agitation einer Besprechung zu unterziehen. Den ersten Theil lassen wir weg. Der zweite Theil des Referats lautet:

„... Die Hebung der Gewerkschaftsbewegung hat für uns also vielerlei Vortheile. Wir sind im Stande, den fortgesetzten Verschlechterungen unserer Erwerbsslage erfolgreich entgegenwirken zu können, und dies in immer stärkerer Weise, je mehr die Gewerkschaften an Zahl ihrer Anhänger zunehmen. Je mehr wir also Mitglieder gewinnen, umso mehr steigt unsere Macht, unsere Aktionsfähigkeit. Es ist daher ganz selbstverständlich, daß wir Alles zu unternehmen haben, unsere Organisation zu stärken.

Welches sind nun die uns zu Gebote stehenden Mittel? Die Antwort muß lauten: Schriftliche wie mündliche Agitation! Gestatten Sie mir nun, auf die einzelnen Punkte bezüglich der Agitation besonders einzugehen. Es kommt in erster Linie die Flugblattagitatio in Frage. Ich persönlich meine nun, daß dieselbe nie den gehofften Zweck erreichen wird, weil man in einem Flugblatt nie so populär sein kann, als z. B. mit der Rede, und predigt ein solches Flugblatt noch gar, wie vielfach, den theoretischen Sozialismus, so ist der Erfolg von vornherein gleich Null. Die indifferente Klasse, auf die es ja abgezielt ist, liest dieselben nicht und jeden anderen Zweck, nur nicht den gewollten, erfüllen sie. Freilich muß eine Flugblattagitatio auch sein, da nicht überall Versammlungen abgehalten werden können; jedoch muß sodann peinliche Sorgfalt auf die Ausarbeitung solcher Blätter gelegt werden. So viel als möglich aber soll auf diese Art der Agitation verzichtet und nur in den dringendsten Fällen davon Gebrauch gemacht werden.

Zur Hebung der Zahlstellen empfiehlt sich die Einrichtung guter Bibliotheken. Aber auch hier gilt es große Vorsicht in der Auswahl der Bücher walten zu lassen, damit der gewollte Zweck nicht verfehlt wird. Die Anschaffung umfangreicher wissenschaftlicher Werke muß unterbleiben, da der Arbeiter in erster Linie nicht die Vorbildung hat, um den Inhalt solcher Lectüre zu verstehen, und sodann fehlt ihm auch die Zeit zum Lesen. Wir haben auf dem sozialistischen Büchermarkt genügend populäre und leicht verständliche Schriften, die vollkommen ihren Zweck erfüllen. Nicht vergessen will ich, auch auf unsere ersählen der sozialistische Literatur hinzuweisen, die sich ebenfalls als sehr wirkungsvoll erwiesen hat.

Mehr Werth, als jede schriftliche Agitation hat die mündliche, und namentlich deshalb, weil jeder Redner sein Referat den jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnissen am Orte und auch dem Verständnis der Zuhörer anpassen kann. Dieser Agitation muß auch in Zukunft mehr Aufmerksamkeit wie früher gewidmet werden. Namentlich sei man bedacht, neben intensiver Verbreitung der Werkstättenagitation auf Verbesserung des Versammlungsbesuches hinzuwirken. Heute muß zugegeben werden, daß wir traurigen Versammlungsbesuch zu verzeichnen haben und hauptsächlich deshalb, weil die Versammlungen in sehr vielen Fällen nur mit Vereinsklatsch oder gar mit persönlicher Morderei und Hänkereien ausgefüllt werden. Den Kollegen, die sich gewöhnlich an den Diskussionen nicht betheiligen, muß aber ein weiterer Besuch solcher Vereinsabende zum Ziel werden und sie bleiben eben fern. Es muß darnach getrachtet werden, daß die Versammlungen mit interessanten Vorträgen und Debatten ausgefüllt werden, so daß die Indifferenten mehr Lust zum Besuch haben. In erster Linie empfiehlt sich also das öftere Halten von Vorträgen über allerlei Wissenswerthes, und ist es für manche Versammlungen nicht möglich, so verluche man es mit Vorlesungen, vielleicht aus der Fachzeitung, und kritische Diskussionen hieran. Auch würde sich die Einführung der Fachzeitungsreferate empfehlen. Sodann wäre es rathsam, daß die Verwaltung dem Fragekasten mehr ihr Augenmerk wendet. Ich meine in der Weise, daß über wirtschaftliche Ereignisse irgend welcher Art Fragen gestellt werden und Kollegen bestimmt werden, in der kommenden Versammlung kurz über dieselben zu referiren. Nicht nur, daß Kollegen dadurch Gelegenheiten haben, sich im Reden zu üben, ist auch die Versammlung mit interessantem Stoff ausgefüllt und die persönlichen Hänkereien werden bald verschwinden, was dann gute Besuche Mitgliederversammlungen zur Folge haben wird.

Da im Allgemeinen ziemlich Unkenntniß unserer Verbandseinrichtungen vorhanden ist, sollten dieselben ebenfalls öfters den Gegenstand von Erörterungen bilden.

Neben dieser Thätigkeit, die auf eine Hebung des Versammlungsbesuches hinausläuft, muß der geistigen Propaganda die ganze Aufmerksamkeit geschenkt werden. Hier kommen in erster Linie die öffentlichen Agitationsversammlungen in Betracht. Da es Thatsache ist, daß ein fremder Referent auf die Kollegen viel mehr Einfluß hat, als einheimischer, so muß man diesem Umstand eben Rechnung tragen. Hiermit komme ich auf unsere eigentliche Aufgabe, die Bildung eines Agitationscomitès, durch welches es den kleinen Zahlstellen, denen es an Mitteln fehlt, möglich gemacht wird, auch einmal einen auswärtigen Referenten zu hören. Nun soll auch eine Gleichartigkeit der Agitation erzielt werden, was ohne die Regelung durch ein Comitè wohl kaum möglich ist. Freilich kann hier der Einwand erhoben werden, dafür hätte der Centralvorstand aufzukommen. Nun will ich aber die Centralkasse durch eine solche Einrichtung entlastet wissen. Wenn man alle die Ausgaben bedenkt, die unser Verband zu leisten hat für den 15 M betragenden Beitrag, die Unterstützung für Gewerkschaften, Rechtschutz, Familien- und Reiseunterstützung, dazu die Kosten für die Fachzeitung und Verwaltung, so muß man zugeben, daß für eine fortgesetzte systematische Agitation wenig übrig bleiben kann.

Das eventuell zu gründende Agitationscomitè erhebt nun von allen Zahlstellen einen regelmäßigen, jedoch geringen Beitrag und kann mit diesem Betrage nicht unbedeutenden Erfolg erzielen. Da, wie Eingangs erwähnt, die Macht der Gewerkschaftsorganisationen wachsen muß, je mehr dieselben an Mitgliedern zunehmen, ist Alles zur Heranziehung der indifferenten Kollegen anzuwenden. Bei dieser Arbeit wird sich ein Agitationscomitè vortreflich bewähren. Bis jetzt war die Gründung

von neuen Zahlstellen den alten Zahlstellen überlassen, und daß hier wenig geschehen konnte, versteht sich von selbst. Die Gründe hierfür sind einfacher Natur. Erstens hat die nächstbenachbarte Zahlstelle oft weder Redner noch die Geldmittel hierzu, oder sie ist auch häufig mit eigenen Angelegenheiten zu sehr beschäftigt, so daß es an Zeit mangelt zur Ausübung einer erfolgreichen Agitation in der Provinz. Einem mit Geldmitteln ausgerüsteten Comitè kann es viel leichter gelingen, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Da es auch genügend Zahlstellen giebt, in deren nächster Umgebung Kollegen nicht beschäftigt sind, also deren Agitationskräfte schlummern würden, müßten dieselben durch die bedingte Pression eines Agitationscomitès dasselbe wenigstens in finanzieller Hinsicht unterstützen.

In jeder Weise wäre von dieser neuen Einrichtung Erfolg zu erwarten. Es würden nicht nur die finanziellen und propagandistischen Leistungen sämtlicher einbezogener Zahlstellen konzentriert werden, sondern es könnte auch eine Gleichmäßigkeit in der Agitation erzielt werden.

Was nun die pekuniäre Seite des Comitès betrifft, so denke ich mir die Sache folgendermaßen: Wir haben in Bayern nahezu 2500 organisierte Holzarbeiter laut letzter Abrechnung. Würden wir uns nun dahin einigen, daß jede Zahlstelle sich verpflichtet, pro Mitglied und Quartal 5 M an das Comitè abzuliefern, so macht das eine Summe von M. 125 pro Quartal aus und läßt sich hiermit schon Vieles anfangen. In welcher Weise die Zahlstellen diese Summe aufbringen, bleibt sich im Effekt gleich, nur soll sie nicht unter dem obigen Vorschlag betragen.

Ich komme nun zum Schluß und bitte Sie, meine Herren Delegirten, meinen Vorschlag genau zu prüfen, und werden Sie sodann gewiß zu demselben Resultat kommen. Sind Sie überzeugt und durchdrungen von der Nothwendigkeit, Alles zu unternehmen, den Holzarbeiterverband in Bayern zu stärken, dann müssen Sie meinen Vorschlag akzeptiren. Das Agitationscomitè, wenn es heute gegründet werden sollte, wird dann seinerseits auch Alles unternehmen, um seiner Aufgabe vollst gerecht zu werden im Interesse des Holzarbeiterverbandes wie der Gewerkschafts- und Parteibewegung im Allgemeinen. Dem Kassandraruf (Bezeichnung des Prophezeiens unheilvoller Ereignisse. D. Red.) des Kollegen **Robert Schmidt**: „Den Daumen auf den Geldbeutel“ halten wir also, und gewiß mit mehr Recht, entgegen: „Gilt es der Agitation, d. h. der Stärkung unserer Organisation, so hin mit jedem verfügbaren Groschen!“

M. r. n. b. e. r. g., Anfang Juni 1894.
Das Agitationscomitè Bayerns.

An die Mitglieder des Holzarbeiterverbandes.

Kollegen! Wie Ihr wißt, ist bereits ein Jahr verflossen, seit der obige Verband gegründet wurde. Fragen wir uns nun, ob durch den Zusammenschluß der vier Organisationen der Verband erstarkt ist, so kann die Antwort nur eine theilweise bejahende sein. Ich meine damit nur, daß, wenn die neugegründete Organisation stark sein soll, dies nicht mit niedrigen Beiträgen möglich ist. Angesichts der immer größeren Konzentration des Kapitals, der immer planloseren Produktionsweise und der dadurch bedingten Ausbeutung der Arbeiter und Schaffung eines immer größeren Heeres der Arbeitslosen, ist die Frage wohl am Platze: Genügen die jetzt gezahlten Beiträge, um die Organisation demgegenüber widerstandsfähig zu erhalten? Nein, keineswegs! Mit den bisherigen Beiträgen können wir nichts Wesentliches erzielen. Ich halte es für zweckmäßig, wollen wir gegen alle feindlichen Mächte widerstandsfähig sein, müssen wir den Beitrag von 15 M auf 25 M pro Woche erhöhen.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die technische Entwicklung im Laufe der letzten 20 Jahre einen Riesenschritt gemacht, und die kapitalträchtige Unternehmung sich diesem Umfange durch Gründungen von Aktiengesellschaften usw. angepaßt hat, ja selbst die Innungsmeister hier und da ihre paar Pfennige zusammengeworfen haben, um Genossenschaften für Nothhilfe usw. zu gründen, nur zu dem Zwecke, um den Kampf auf dem Gebiete der Produktion leichter bestehen zu können, dann sollte auch uns die Einsicht aufdämmern, daß Einigkeit eine Macht bedeutet, und wir sollten nicht länger zaudern, dieselbe anzustreben.

Machtfragen sind heutzutage aber Geldfragen, und wo kein Geld ist, da ist auch keine Macht, das sehen wir bei den gegenwärtig geführten Streiks; ohne Mittel sind die im Kampfe befindlichen Kollegen nicht im Stande, den Sieg zu erringen, dazu sind Subsistenzmittel erforderlich.

Diese zu schaffen, ist durch freiwillige Beiträge allein nicht möglich, die einzelnen Zahlstellen müssen durch Erhöhung des Wochenbeitrages in den Stand gesetzt werden, zur Unterstützung mehr zu verwenden, als wie das jetzt möglich ist. Das ist mein innigster Wunsch und hoffe ich auch, daß man diesem auf dem nächsten Verbandstage näher treten wird.

Job. Müller, Tischler in Ubed.

Die Zustände in der Korbmacheri Berlins und Umgegend

sind auf einen Standpunkt angelangt, daß es sich thatächlich verlohnt, damit einmal an die Öffentlichkeit zu treten, um zu zeigen, welches Schlaraffenleben die in diesem Beruf beschäftigten Personen zu führen im Stande sind. Man hat es in unserem Gewerbe nicht etwa mit großen maschinellen Betrieben zu thun, wo vielleicht hundert und noch mehr Arbeiter in einer Fabrik beschäftigt würden, sondern der Kapitalismus bedient sich hier eines anderen Mittels, um seine Taschen zu füllen und die Arbeitskraft auszunutzen. Wir meinen das sogenannte Schwimmeisterstystem, was der Hausindustrie gleichkommt, ja letztere in vielen Fällen noch übertrifft, selbstverständlich immer auf Kosten des Arbeiters.

Unter den verschiedenen Branchen, in welche die Korbmacheri zerfällt, ist die sogenannte Lugsbranche gerade diejenige, in welcher die Zustände die erbärmlichsten sind und welche zu beklagen hier unsere Aufgabe sein soll. Hier hat der Kaufmann, der Kapitalist, vollständig die Oberhand. Er besitzt keine eigene Werkstatt, sondern beschäftigt die sogenannten „selbstständigen Arbeiter“, d. h. diejenigen Korbmacher, welche verheiratet, zu Hause in der Küche oder Stube arbeiten, wobei die Frau und Kinder behilflich sind. Zunächst arbeitet nun die ganze Familie, kommen aber größere Bestellungen, so werden Gehilfen angenommen, soweit der Raum es gestattet, und von diesem Augenblick an ist das Schwimmeisterstystem fertig. In der Küche oder Stube wird nun also gearbeitet, vielleicht vier Mann, gelacht, gegessen, gewaschen usw. Arbeitszeit bis in's Unendliche, von

früh 6 Uhr bis Abends 10, 11 und 12 Uhr und noch länger, und ist die sogenannte Saison, dann geht es Nichte hindurch. Und welcher Verdienst? 10, 12 und 15 Mark sind an der Tagesordnung. Ist die Arbeit alsdann bis Sonnabend oder Sonntag Mittag geschafft, dann geht der „Meister“ damit zum Kaufmann um „abzuliefern“. Hier hat natürlich der Kaufmann alles Mögliche an der Arbeit zu tadeln, um bei der Befellung, die der „Meister“ für die nächste Woche in Empfang nimmt, hinzuzulegen: „Sie müssen mir das Stück um so und so viel billiger liefern, ich bekomme es von anderer Seite schon besser und billiger!“ Der Meister überlegt, wird inzwischen noch einmal vom Kaufmann angefahren betreffs des Preises, und nimmt schließlich die Arbeit an, in der Voraussetzung, daß er selbst noch etwas mehr mitarbeiten und auch seinen Gehälften etwas vom Lohn abknappen kann. Daß unter solchen Verhältnissen der Arbeitslohn auf das denkbar Niedrigste herabgedrückt werden muß, ist doch nur zu begreiflich.

Außerdem werden mit der Zeit die in solchem Arbeitsverhältnis stehenden Gehälften derartig geistig abgestumpft, daß sie sich ordentlich unglücklich fühlen, wenn sie wirklich einmal eine Stunde freie Zeit haben und nicht arbeiten können. Mit Vorliebe werden natürlich die von außerhalb kommenden Gehälften engagiert, da diese, der Berufserfahrung hier unfähig, am wenigsten Ansprüche an das Leben stellen, demzufolge sich auch besser ausbeuten lassen, und so gewissermaßen als Lohndrücker ohne Wissen eingestellt werden. Allerdings soll hier auch zugegeben werden, daß hier Werkstätten vorhanden sind, in welchen eine geregelte Arbeitszeit, sowie auch einigermaßen vernünftige Arbeitsräume zu finden sind, trotzdem ist aber auch hier der Lohn infolge der Konkurrenz, welche diesen Werkstätten durch das Schwitzmeister-System entzogen, so erheblich zurückgegangen, daß fast gar kein Unterschied mehr besteht.

Welchen Standpunkt vertreten aber nun die vom Kapitalisten in gleicher Weise wie die Gehälften ausgebeuteten „Meister“? Erkennen diese ihre Lage richtig, und welche Mittel wenden sie an, um ihre Existenz zu verbessern? Nun, die Antwort soll hier gegeben werden: Sie tapen ebenso wie alle Arbeiter in jeder anderen Branche im Dunkeln umher. Der gegenseitige Protest treibt hier die tollsten Blößen. Statt zu erkennen, daß sie nur ein Werkzeug sind in der Hand des Kapitalisten, welches letzterer benützt, um seinen Geldschatz zu füllen; statt zusammenzulassen und durch gegenseitigen Reizungsanstausch die Schwäche und Anfechtung des Kapitalismus kennen zu lernen und zu beenden, welche Maßregeln zu ergreifen sind, um der Profitgier des Ausbeuters einen Damm entgegenzusetzen, schimpft der Eine auf den Andern, daß er seine Waare zu billig liefert und ihm dadurch Konkurrenz biete. Wohl bestehen zwei Vereinigungen hier am Orte, die „Korbmacher-Jungung“ und der „Verein selbständiger Korbmacher“. Beide aber gleichen mehr einem Vergnügungsverein als einer Kampforganisation. Was von der Jungung zu erwarten ist, daß weiß heute schon jeder Handwerker, vorausgesetzt, daß er nicht selbst Jungungsbruder ist, dann weiß er den Zweck derselben allerdings nicht. Und was der zweite Verein betrifft, so sind die von diesem Angehörten und noch Angehörigen von der Kapitalgier desselben vollständig überzogen, oder werden es immer mehr und mehr, denn die Mitglieder desselben sind dem Kapitalisten gegenüber ebenso machtlos wie ohne Verein. Die Folge davon ist, daß der Verein trotz verzeittelter Anstrengungen, die Mitglieder zu halten, von Monat zu Monat mehr zusammenschmelzt. Der Organisation der Gehälften, dem Verband der selbstständigen Korbmacher, welcher die ersten Schritte gemacht, sich anzuschließen, sind diese Herren noch theilweise zu früh, andererseits bleiben sie aus Unkenntnis fort. Die Stimmen vieler Verbände setzen klar und deutlich, daß jede in der Korbmacherei beschäftigte Person als Mitglied aufgenommen wird, sofern sie das Stamm als rechtsverbindlich anerkennt; und daß die Mitglieder mit dem Kapital an Kapitalisten mit den Gehälften ihre Existenzbedingungen zu verbessern im Stande sind, daß hier heute schon jeder einigermaßen denkende Mensch längt begriffen und an sich selbst geparkt. Wenn also die Herren „Meister“ einmal ernstlich daran denken wollen, ihre Lage zu verbessern, werden sie wohl oder übel sich mit den Gehälften zusammenschließen müssen, alsdann haben sie aber auch die Garantie, daß sie im gegebenen Falle nicht allein bestehen, sondern die gewonnene Arbeiterkraft hinter sich haben.

Der Schritt ist noch gemacht, daß in kürzester Zeit weitere Berichte folgen werden, in welchen die einzelnen Branchen und die Arbeitsverhältnisse der darin beschäftigten Personen ausführlich geschildert werden sollen, für heute sollte nur eine allgemeine Übersicht gegeben werden.

Die übrigen Arbeiterblätter sollten wir noch dringend ersuchen, durch Aufnahme des Vorstehenden für die weitere Verbreitung zu sorgen.

Die Agitationskommission der Korbmacher Berlins und Umgegend.

Gewerkschaftliches und Lohnbewegung.

Der Kampf um den Lohn, der die Arbeiterbewegung in J. S. Wiffel aus Bremen anführte. Der Kampf um den Lohn, der die Arbeiterbewegung in J. S. Wiffel aus Bremen anführte. Der Kampf um den Lohn, der die Arbeiterbewegung in J. S. Wiffel aus Bremen anführte. Der Kampf um den Lohn, der die Arbeiterbewegung in J. S. Wiffel aus Bremen anführte.

gemäßregelt zu werden, da die Gesellen zusammenhalten, was leider bei den Fabrikanten nicht immer der Fall ist. Der Bürstenmachergerelle Abraham Cohen aus Emden wurde am 16. Mai von mir entlassen.

J. S. Wiffel, Bürstenfabrikant, Bremen. Wie glücklich oder unglücklich sich der Herr „Fabrikant“ wohl gefühlt hat, daß ihm bisher die Ehre noch nicht zu Theil wurde, seinen Namen gedruckt in unserer Zeitung zu lesen; fast scheint es, als ob er es darauf abgesehen hätte. Nun gut, dem Manne soll geholfen werden. Aber, was mag den guten Herrn so bitterböse gemacht haben, daß er dem „Redakteur“ des Inzeratenblattes in Hamburg-Neißerberg den recht gut gemeinten Vorschlag macht: „es brauche ja nur angezeigt zu werden, daß sich dieser oder jener Geselle die Zufriedenheit seines Meisters nicht erworben habe.“ Was soll das bedeuten, und wie mag die Entlassungsanzeige des Gesellen Cohen mit obigem Vorschlage in Zusammenhang stehen?

Können Sie den § 163 der Gewerbeordnung, Herr Fabrikant Wiffel? Glauben Sie denn, daß die Gesellen nötig haben, sich Alles von einem sogenannten Fabrikanten gefallen zu lassen, und für jede beliebige inhumane Behandlung mit süßfreundlichem Gesichtse obendrein noch „danke schön“ sagen müssen? Fast scheint es so. Wo und wann haben Sie jemals gehört, daß Gesellen durch Drohungen abgehalten wurden, bei diesem oder jenem Fabrikanten, der seinen Gesellen das Leben ganz besonders angenehm gemacht hatte, nicht in Arbeit zu treten? Nirgend! und niemals ist das geschehen, im Gegentheil, die Werkstätten solcher Fabrikanten sind den Gesellen sogar warm empfohlen worden. Ja, die „Holzarbeiter-Ztg.“! Diese Giftkröte, die die Interessen der Bürstenmacher vertritt, „sie macht alle die Firmen bekannt, wo kein Geselle Arbeit nehmen soll; es ist schon mehrfach vorgekommen.“ Was ist ja rein schändlich, wenn die armen Fabrikanten von ihren Gesellen gemahngeregelt werden und dann gar selbst arbeiten müssen, wenn sie es noch können!! Schaurig ist das! Wölge uns ein gütiges Geschick davor bewahren, nicht so, Herr Wiffel? Stimmt, Ihnen wie aus der Seele gesprochen! O, diese unbarmherzige „Holzarbeiter-Ztg.“! Nun weiß die auch, daß ich den Abraham Cohen entlassen habe, sie wird mich am Ende doch nicht auch bekannt machen, und dann, o weh, man wird mich maßregeln! Gemach, Herr Wiffel, das Bestreben wird nicht geschehen, im Gegentheil. Doch lesen Sie selbst:

Bremen. Achtung, Bürstenmacher! Hierdurch zur Kenntnis, daß ich die Werkstätte des Herrn Bürstenfabrikanten J. S. Wiffel jedem Kollegen aufs Wärmste empfehlen kann. Die Zustände, die hier herrschen, sind außergewöhnlich. Man braucht täglich nicht länger als 18 Stunden zu arbeiten, von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends. In Zwischenpausen und Mittagsstunden ist hier keine Zeit, ist auch keine Ruhe hier. Zur Bequemlichkeit wird einem das Essen, außer Mittags, in die Werkstätte, Sonntags auch auf dem Pechisch, serviert. Das Schlafzimmer ist höchst lehrreich angeordnet; böse Jungen und sozialdemokratische Pfefer, mit denen ich aber keine Gemeinschaft habe, wollen eine tüchtige Beschäftigung mit dem Salon eines bekannten Bierhändlers darin gefunden haben, dagegen muß ich aber dann doch protestieren! Die Toilette, d. h. der Ort, wo man sich Morgens den Schlaf aus den Augen wischt, befindet sich dicht an einem mit Parfüm geschwängerten Orte, doch gewiß herrlich eingerichtet und auf Sparparatheit berechnert, denn man spart die theueren Parfümarbeiten!

Den jüngeren Kollegen möchte ich die Werkstätte des Herrn Wiffel ganz besonders empfehlen, da es für sie nur ratsam sein kann, sich unter väterliche Aufsicht zu stellen, denn zumal es viele schlechte Menschen gibt und junge Leute der Verführung immer sehr leicht zugänglich sind. Bis um 10^{1/2} Uhr ist das Haus geöffnet, da kann Jeder zu Hause sein. Wer länger ausbleiben will, darf sich den Haus Schlüssel erbitzen; natürlich wird der sofort ausgetrieben, wenn dem Herrn Wiffel gesagt wird, daß man zu keiner Versammlung, auch nicht zum Turnen gehen will. Das Turnen freigt bekanntlich die Knochen an und ermüdet, das darf also nicht sein, denn dadurch wird der Arbeit Abbruch getan. Versammlungen? Na, das sollte noch, vielleicht gar eine sozialdemokratische? Die jüngeren Kollegen dürfen ganz sicher sein, vor sozialdemokratischem Gift werden sie bewahrt; darum kein Zittern und Zagen, niemand von den rasselstüchtigen Kollegen verjähnen, wenn er nach der berühmten Hansschäd-Dresden kommt, es ist in dem Eldorado des Herrn Wiffel recht bequem zu machen.

In der Stoffabrik von Haltermann & Krause in Herzberg a. Harz ist bei den Politiken ein Streit ausgebrochen. Obige Firma hatte sich der Politiken gegenüber so inhuman betragen, daß dieselben nicht mehr schweigen konnten. Die Abgabe, welche die Firma von dem ohnehin schon niedrigen Lohn machte, betragen pro Duzend A 5, so daß die Stücke für A 10 gemacht werden sollen, wovon aber die Politiken das Material noch bezahlen müssen. Die Politiken verlangen nichts weiter, als ihren bisherigen Lohn, was ihnen auch gelingen wird, sobald der Jagd nach Herzberg freng ferngehaltener wird. Wir bitten darum nochmals alle Kollegen, von hier weg zu bleiben, um dadurch unserer gerechten Sache zum Sieg zu verhelfen.

Die Handelsblödarbeiter Deutschlands hielten vom 13. bis 15. Mai in Halle a. S. einen Berufsversammlungsabend. Es waren 35 Delegierte anwesend, außerdem ein Vertreter der Generalkommission und Kaiser-Berlin als Vertreter der Agitationskommission. Nach dem Tagesbericht der Agitationskommission betrug die Gesamtzahl A 1002,88. Die Ausgabe A 759,82, darunter für Agitation A 611,83. Aus dem Gesamtbericht ist zu entnehmen, daß die Organisation erfreuliche Fortschritte macht. Die Teilnahme von den Handlungsgehilfen bezüglich der Presse und Agitation hat sich sehr gut bewährt. Bezüglich der Organisationsform stimmten 24 Delegierte für Zentral- und 5 für Zentralorganisation. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, vorläufig die Idee Zentralisation durch Vertrauensmännern beizubehalten. Als wesentlichste Forderungen, welche seitens des Kongresses gestellt wurden, sind hervorzuheben: Bestätigung der Arbeiter, 12 Stunden für Lohnzeit, ohne Entzug der Gehaltssteuere; Festlegung der Überstunden; für jugendliche Arbeiter achtstündige Arbeitszeit; Verbot der Arbeit für Kinder unter 14 Jahren; eine Altersbegrenzungspflicht von 14 Jahren und Einlegung von Familienverträgen, welche von

den kaufmännischen Arbeitern zu wählen sind. Nach zwei Jahren soll wieder ein Kongress einberufen werden. Als Vorort der Agitationskommission wurde Berlin bestimmt.

Der 3. Kongress der Glasarbeiter Deutschlands fand am 13. Mai in Bergedorf statt; anwesend waren 26 Delegierte. Die Berichte derselben kennzeichnen die Lage der Glasarbeiter mit nur wenigen Ausnahmen als eine sehr traurige. Niedrige Löhne, schlechte Wohnungen (wo die Arbeiter in den sogenannten Fabrikwohnungen untergebracht sind). Auch wird über die sanitären Einrichtungen der Fabriken aus einigen Orten bittere Klage geführt. Der im Juli in Frankreich stattfindende internationale Glasarbeiterkongress soll nicht befristet werden, wenn die englischen Kollegen darauf bestehen, daß das von ihnen erstrebte internationale Organisationsstatut zur Grundlage der Beratungen genommen wird. Nach Erkaltung des Kassensberichts wurde der bisherige Vertrauensmann Horn-Öbtau wieder bestätigt.

Ein Kongress aller im Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Gewerbe beschäftigten Personen tagte am 28. Mai und folgende Tage in Berlin. Insgesamt waren 17 Delegierte und ein Vertreter der Generalkommission anwesend. Die Lebenslage der Arbeiter obiger Berufe ist, wie wir dem Berichte entnehmen, eine tieftaurige; lange Arbeitszeit, 14-18 Stunden, und M. 7-8 Lohn die Woche ohne Kost und Logis. Das Resultat der Berichte ergibt, so bemerkte der Vorsitzende am Schluß treffend, daß die Misere im Gewerbe permanent steigt. Die weitere Tagesordnung werde die Mittel an die Hand geben, mit ganzer Energie den Kampf für die Verbesserung der elenden Lage aufzunehmen.

Bezüglich der Organisationsform wurde nach längeren Ausführungen Degien's, der zur Zentralisation rief, folgende Resolution angenommen: „Der Kongress erkennt die Zentralisation auch für die Angehörigen des Barbiergewerbes zur Erringung der Ziele, welche sich die moderne Arbeiterbewegung gesetzt hat, als richtig an.“

Aufruf an die Arbeitererschaft Deutschlands.

Bereits sieben Wochen dauert der Streik der Schreiner in Zürich, und noch ist keine Aussicht vorhanden, daß derselbe beigelegt werden könnte. Die Arbeitererschaft genießt die Unterstützung der gesamten Bourgeoisie. Die Herrenpresse gibt sich die größte Mühe, die öffentliche Meinung zu machen. Wo nur irgend ein Verbrechen, Skandal oder Vergehen gegen die göttliche Ordnung begangen wird, lenkt man sofort den Verdacht auf die streikenden Schreiner und steckt sie zu 30 und 30 Mann ins Zuchthaus. Die Behörden ergreifen jede Gelegenheit, durch Ausnahmeergesse und Polizeiverstärkungen die öffentliche Meinung zur Geltung zu bringen. Diese Ausnahme-Erlasse sind soweit gekommen, daß die Streikenden sich tatsächlich vogelfrei befinden. Genossen! Aus Vorstehendem ersieht Ihr, wie kritisch unsere Lage ist. Bis jetzt stehen, trotz aller Polizeiverstärkungen, die Kollegen noch fest, und wenn wir nur noch eine kurze Zeit die Mittel zur Unterstützung beschaffen können, so ist der Sieg uns sicher. Es drängt nach vornwärts!

Genossen! Ihr wollt gewiß nicht, daß das Kapital triumphieren soll. Beherrzt dieses und helfst uns diese Kampfre zwingen, unsere Forderungen anzuerkennen; auch wir werden unsere Pflicht kennen, wenn Ihr im Kampfe steht. Schulle Hülfe ist doppelte Hülfe!

Die Streikkommission der Schreiner. Gelder sind zu senden: Schreiner-Gewerkschaft Zürich, Neumarkt 5. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Warnung! Wegen Lohnunterschieden in der hiesigen mechanischen Glas- und Schreinerwerkstatt von Hauser's Wittwe, ersuchen wir alle zureisenden Schreiner und Glaser, diese Werkstätte zu meiden.

Holzarbeiter-Gewerkschaft Schaffhausen.

Der Streik der Tischler Wiens ist nach mehr als sechswochenlicher Dauer beendet. Mit einer bewundernswürdigen Ausdauer, unter aller irdischen Entbehrungen und bei einer kaum nennenswerten Unterstützung haben sie dem profitgierigen Unternehmertum einen Widerstand entgegengesetzt, welcher gewiß die allgemeine Achtung verdient. Und das Resultat? Es steht in keinem Verhältnisse zu den gebrachten Opfern! Die größten Betriebe, auf welche es der Hauptsache nach ankam, waren nicht nur unter sich, sondern auch mit den übrigen Großfabrikanten kartelliert und — hier erlangen die Arbeiter. Die von den Arbeitern als auch vom Gewerbe-Inspektor inszenierten Unterhandlungen wurden von einem Theile der Unternehmer brüsk! zurückgewiesen, ja es haben die am 28. Mai beim Gewerbe-Inspektor zu Unterhandlungen erschienenen Gewerbesinhaver die propädeutische Erklärung abgegeben, daß sie es unter ihrer Würde halten, mit den Arbeitern zu unterhandeln.

Die Ungleichheit des Kampfes wurde noch dadurch erhöht, daß die Behörden in rücksichtslosster Vereinnahmung Partei ergreifen für die wirtschaftlich Stärkeren, die Unternehmer. In einem „Rückblick auf den Tischlerstreik“ verspricht die Wiener „Arb.-Btg.“ eine Reihe konkreter Fälle zu veröffentlichen, in denen die direkte Ungeheuerlichkeit seitens der Polizeiorgane vorliegt. In einer ganzen Reihe von Werkstätten sind die Forderungen übrigens bewilligt worden und es wird nun Aufgabe der Gewerkschaft sein müssen, wenigstens das nun einmal Erzwungene ansrecht zu halten und sich für einen später zu führenden Kampf vorzubereiten.

Der Streik der Tischler in Reichenberg (Böhmen) ist beendet und wird nur mehr in drei Werkstätten gefeiert, da die Unternehmer derselben die Forderungen nicht bewilligen. Die Holzarbeiter-Organisationen werden ersucht, wenn Genossen nach Reichenberg reisen, sie aufmerksam zu machen, daß sie nur den Arbeitsnachweis des Fachvereins der Holzarbeiter in Reichenberg: „Gasthaus zur Stadt Ränberg“, Rößligergasse, in Anspruch nehmen sollen, wo auch die Reiseunterstützung abgegeben und Nachfolger angewiesen wird. Kein Arbeiter soll in den drei Betrieben Arbeit nehmen. Der „Organisator“ und die „Tischler-Zeitung“ werden um Abdruck ersucht.

Achtung! Die Arbeiter der Robefabrik Schöndorfer in Beyer (Osterrich) sind in den Streik getreten. Zugang ist streng zu halten.

Gerihts-Chronik.

Ist das Korset ein Heilmittel? Diese zundchst etwas paradox klingende Frage hat, wie das 'Berl. Tagebl.' berichtet, gleichwohl ganz ernstlich mehrere hohere Behorden der Reichshauptstadt in letzter Zeit beschafigt, und zwar in Hinsicht auf den § 6 des Krankenversicherungsgesetzes...

fruheren, stellenweise fast an Raubwirthschaft grenzenden Ausnuthung dieser Wlder, trotz der an vielen Orten sehr starken Sichtung der Bestande noch immer in den Waldungen der Holzzuwachs von Jahrzehnten, hier und da von Jahrhunderten angehauft ist...

das gut ausgestattete Schriftchen, ein Separatabdruck einer Artikelserie aus dem 'Sozialdemokrat', unseren Lesern auf's Warmste empfehlen.

Leipziger Hochverraths-Prozess 1872 wider Sebel, Liebknecht und Sepper. Mit einer historischen Einleitung von Wilhelm Liebknecht. Neue Ausgabe in 20 Lieferungen von je 48 Seiten 8 u 20 s.

Was den reisenden Handwerkergehilfen schon lange fehlte, wir meinen in diesem Falle nicht das nothige 'Kleingeld', das fehlt in der Regel immer, sondern etwas unter Umstanden ebenso Wichtiges, ein Reisehandbuch fur wandernde Arbeiter.

Außerdem ist dem Buche eine genaue Eisenbahnkarte und eine Orientierungskarte der Umgegend von Eberfeld-Dortmund-Duisburg beigegeben.

Zum Schlusse finden wir einen Anhang, enthaltend Notizen uher die bedeutendsten Stdte und Orte von Deutschland, Osterreich-Ungarn, der Schweiz und Holland...

Wir kinnen unseren Kollegen, auch den Zahlstellentaffirern, die Anschaffung des Buches auf's Warmste empfehlen.

Unsere Expedition nimmt Bestellungen darauf entgegen. Der Preis betragt inkl. Porto fur Zusendung M. 1,60.

Technisches.

Universal-Patent-Politur zum Reinpoltren empfiehlt Herr Paul Horn, Hamburg, laut einem Prospekt, der unserer Zeitung Nr. 22 beigelegt war. Diese Politur ist benzonhaltige Schellackpolitur, der Substanzen beigemischt sind, welche das Anwenden von Del beim Poliren unnothig machen.

Literarisches. 'Der Sozialdemokrat', Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW, Dönhofsstr. 2).

Briefkasten der Redaktion.

Groß-Rohheim, G. S. Siehe Artikel 'Fingerzeige' Nr. 20. Es wdre ubrigens wunschenwerth, wenn sich die Kollegen die erwhnten fuff Nummern aufbewahren wollten.

Die Zeit zum Holzfellen. Die konomische Gesellschaft in Wehdalen hat zur Beantwortung der Frage, zu welcher Zeit das Holz gefalt werden muh, Untersuchungen anstellen lassen.

Literarisches.

Die verhaltnismdhige Juridgedleihenheit fallt aber seit dem vorigen Jahrhundert immer mehr in die Augen, da die Spdt-Renaissance, der Rokoko- und Barockgeschmack in Frankreich und insfolgedessen auch in anderen europdhischen Staaten die Wohl-Industrie zur Erreichung eines hohen Grades der Vollkommenheit anspornten...

Briefkasten der Expedition.

Trebbin. Die Annonce ist fur die vorige Nummer zu spat eingegangen. Redaktionsschluss ist Dienstags Mittags 12 Uhr.

Kalkanderholz-Imitation. Um Fichten- oder Tannenholz ein palisanderhahliches Aussehen zu verleihen, giebt man demselben zuerst einen Anstrich mit einer Mischung von Bleiweiuh...

Briefkasten der Expedition.

Trebbin. Die Annonce ist fur die vorige Nummer zu spat eingegangen. Redaktionsschluss ist Dienstags Mittags 12 Uhr.

Der Holzreichthum und die Holzindustrie Ungarns.

In den Waldern der ungarischen Krone bedecken die Waldungen 9 193 743 Hektaren, was rund 30 Prozent des gesamten osterrichischen Bodens bedeckt.

Paul Lafargue, Kommunismus und Kapitalismus. Der Kommunismus und die konomische Entwicklung. Uebersetzt von R. Bernheim. Berlin 1894. Verlag des 'Vorwarts'. 52 Seiten. Preis 20 s.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Arbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter. (E. v. 3 in Hamburg.)

Bekanntmachungen des Hauptaffirers. Ueberschlufe laudten ein vom 19 Mai bis 2. Juni: Berlin E. M. 800, Offenbach 800, Hamburg IV 650, Hamburg I 500, Hamburg II 500, Hamburg V 400, Altenburg 400, Berlin B

